

Verordnung über den Verkauf von Fallobst und Pflaumen.

§ 1. Es ist verboten, Pflaumen in unreifem Zustande zu pflücken, abzulegen oder sonst in den Verkehr zu bringen.
 § 2. Für Fall und Preßäpfel dürfen folgende Preise nicht überschritten werden: beim Verkaufe durch
 a) den Erzeuger: 5 M für den Zentner,
 b) den Großhändler: 8 M für den Zentner,
 c) den Kleinhändler: M 0.12 für das Pfund.
 Kleinhandel ist der Verkauf vom Händler an den Verbraucher.
 § 3. Die in § 2 bezeichneten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 516) in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 21. Januar 1915 (Reichsgesetzblatt S. 25) und vom 23. März 1916 (R. G. Bl. S. 183.)
 § 4. Zuwiderhandlungen gegen § 1 werden auf Grund von § 17 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 — R. G. Bl. S. 607 und 728 — mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 M, Zuwiderhandlungen gegen § 2 nach den in § 3 genannten Gesetzen mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 M oder mit einer dieser Strafen bestraft.
 Dresden, am 23. August 1916.

Ministerium des Innern.

Die Heimkehr des Handels-Unterseebootes „Deutschland“, eine neue deutsche Großtat.

Durch ganz Deutschland braust ein mächtiger Jubel und die altberühmte Hansestadt Bremen strahlt in heller Freude und kann ihren zur See erworbenen Lorbeerkranz mit berechtigtem Stolz tragen. Das Handelsunterseeboot „Deutschland“, das erste Handelsunterseeboot der Welt, eine Schöpfung von Bremens Unternehmungsgeist zur See, ist glücklich von seiner ersten Amerikafahrt heimgekehrt. Die „Deutsche Ozeanreederei“ in Bremen, der das Handelsunterseeboot gehört, hat verkündet, daß das Handelsunterseeboot „Deutschland“ glücklich an der Wesermündung am Abend des 23. August vor Anker ging, daß am Bord des Schiffes Alles wohl ist, daß die Maschinen des Schiffes tadellos arbeiten, und daß sich das Schiff als ausgezeichnetes Seeschiff bewährt hat. 4200 Seemeilen, davon 100 Meilen, unter Wasser, legte es auf seiner Rückfahrt von Baltimore nach Bremen zurück. Ein großer nationaler, seemannischer und auch technischer Triumph Deutschlands ist dies vor den Augen der ganzen Welt! Die deutsche Handelsflagge, die sich seit zwei Jahren in keinem amerikanischen Hafen mehr zeigen konnte, wurde durch das Handelsunterseeboot „Deutschland“ wieder in Amerika gehißt, und den acht vor dem Hafen von Baltimore auf der Lauer liegenden englischen Kriegsschiffen und der großen Zahl der von den Engländern bezahlten privaten Fischer in Gestalt von vielen gemieteten amerikanischen Fischerdampfern, die den Engländern Kundschafterdienste leisteten, ist es nicht gelungen, das deutsche Handelsunterseeboot zu fangen. Der Kapitän König verstand es, mit seinem Schiffe zur rechten Zeit vor den Augen der Späher und Feinde in der Tiefe des Meeres zu verschwinden. Die feindlichen Schiffe, die Stürme des Weltmeeres und der Nebel an der englischen Küste und im Kanal haben dem deutschen Handelsunterseeboot nichts anhaben können, und der Kapitän König hat sich als ein großer Meister in seinem Fache glänzend bewährt. Moralisch und seerechtlich hat das deutsche Unterseeboot die englischen Blockade in Scherben geschlagen, und wenn die neutralen Staaten nicht samt und sonders eine Schafsgeduld gegen England zeigten, oder gar eine englandsfreundliche Neutralität ausübten, so müßten sie jetzt alle einmütig durch ihre Gesandten in London erklären lassen: Die Blockade Englands gegen Deutschland besteht nach dem Völkerrechte nicht mehr, denn sie wurden schon zweimal von deutschen Schiffen durchbrochen. Wenn diese Erklärung der neutralen Staaten auch das Unterbinden des deutschen Seeverkehrs durch England nicht aufheben würde, so müßte sie doch für den Handel der neutralen Staaten mit Deutschland eine Bahn schaffen. Man darf neugierig sein, ob die neutralen Staaten und ganz besonders Amerika aus diesem neuen Beweise von dem Durchbruche der englischen Blockade einige Folgerungen ziehen und entsprechende Forderungen gegen England aufstellen werden. Während der Abwesenheit des Handelsunterseebootes „Deutschland“ in den amerikanischen Gewässern hat sich ja die amerikanische Regierung streng neutral gezeigt, und die amerikanischen Kriegsschiffe haben auch mit Strenge darauf gesehen, daß die neutrale Linie am Eingange des amerikanischen Hafens Baltimore von den englischen und französischen Kriegsschiffen beachtet wurde, was um so notwendiger war, weil ein englischer Kreuzer in Anwendung der bekannten englischen Frechheit in der Nacht heimlich in die Bucht von Baltimore eingelaufen war. Nun wir warten es ruhig ab, was für Folgen die neutralen Staaten aus der Durchbrechung der englischen Blockade durch das deutsche Unterseeboot ziehen werden, und freuen uns inzwi-

schen der herrlichen Tat, welche der deutsche Unternehmungsgeist durch den Bremer Reeder Lohmann, den Schiffsbauer Krupp und den Kapitän König vollbracht.

Die Ankunft der „Deutschland“ in Bremen.

Bremen, 25. August. Das Handels-U-Boot „Deutschland“ ist heute mittag 12 Uhr im Freihafen eingelaufen.

Bremen, 25. August. Ueber die Ankunft der „Deutschland“ meldet der Vertreter der „Telegraphen-Union“ noch folgende Einzelheiten: In unvergleichlichem Triumphzuge ist heute die „Deutschland“ in ihrem Heimatshafen eingeholt worden. Bereits vom frühen Morgenraunen ab zeigten die Straßen ein lebhaftes Treiben, alles strömte die Weser abwärts, um der heimkehrenden „Deutschland“ den Willkommengruß zu entbieten. Weder die Eisenbahn nach den an der Weser gelegenen Orten noch die sonstigen Verkehrsmittel waren ausreißend, um den riesenhaften Verkehr zu bewältigen. Um 9 Uhr begann die Fahrt der Pressevertreter die der „Deutschland“ bis Blumenthal entgegenzuführen, wo sie um 1/11 Uhr anlangten. Noch keine Viertelstunde hatte der Dampfer festgemacht, als die „Deutschland“ von mehreren Dampfern begleitet in Sicht kam. Es war ein erhebender Anblick, der allen Beteiligten unvergänglich bleiben wird. Stolz durchschritt das Schiff die Fluten der Weser. Es hatte zwei Masten und alle Wimpel gesetzt, der vordere Mast trug die amerikanische Flagge, der letzte die Flagge der Ozean-Reederei. Hoch auf dem Kommandoturm stand neben dem Wasserlotsen Kapitän König in seinem Summizug, lebhaft mit Mütze und Taschentuch winkend Offiziere und Mannschaften standen ebenfalls an Deck. Dann ging die Fahrt Weseraufwärts, wobei das Pressegeschiff neben der „Deutschland“ hielt. Auf ein von den Vertretern der Presse ausgebrachtes Hoch auf Kapitän König erwiderte dieser mit einem Hoch auf die neutrale, die verblüdete und die deutsche Presse. Ueberall an den Ufern hatten zahlreiche Menschen Posten gefaßt, die dem vorüberfahrenden Handels-U-Boot jubelnde Huldigungen darbrachten. An der Einfahrt zum Freihafen bildeten Militär und Schulen Spalier.

Der Empfang im Freihafen selbst war ein geradezu übermächtiger. Hüllerschiffe ertönten, die Menge brach andauernd in „Hurra“-Rufe aus, Kapellen spielten „Deutschland, Deutschland über alles“, in das die Massen schließlich einstimmten. Im Hafen selbst waren zahlreiche Schiffe verankert, auf denen sich geladene Gäste befanden, um die „Deutschland“ zu begrüßen, die um 12 Uhr mittags im Freihafen einlief.

Bremen, 25. August. Die Ehrengäste der deutschen Ozean-Reederei bestiegen gegen 10 Uhr einen Dampfer, um sich die Weser abwärts zu begeben, um die „Deutschland“ vor Bremen zu begrüßen. Der Großherzog von Oldenburg ist mit seinen militärischen Begleitern erschienen, ferner sind u. a. anwesend Graf Zeppelin, der Kommandeur des 9. Armeekorps General Falk, außerdem Generaloberst von Falkenhäufen, die Herren vom Ausschussrat und vom Direktorium des Norddeutschen Lloyd, die sämtlich mit einer Reihe von anderen Würdenträgern zusammen von Herrn Dr. Lohmann an Bord des Dampfers empfangen wurden.

Sonntagsgedanken.

Unter dem Jubel des ganzen Volkes ist die „Deutschland“ in den Heimatshafen zurückgekehrt. Zwei feindliche Geschwader lauerten ihr auf. Wehe ihr, wenn sie von ihnen gefunden wurde. Da tauchte sie unter, fuhr unter ihnen hinweg und war frei! — „Untertauchen können“: das ist eine Kunst, die auch unsere Seele in diesen Tagen nötig braucht.

Gehet es ihr nicht auch jetzt oft so, wie jenem kühnen Schiff: Ganze Geschwader von Sorgen lauerten ihr auf. Bis in die Nacht hinein spüren sie ihr nach und wehe der Seele, die sich von ihnen ergreifen läßt! Da gibt es nur eine Rettung: Untertauchen in das stille, tiefe Meer der Liebe Gottes. Wie fährt es sich so sicher, wenn die Seele weiß, daß alle Sorgen und Klümmernisse ihr nichts anzuhaben vermögen! Wie kann sie da freudig aufatmen und alles vergessen, was sie eben noch so hart quälte! Fürwahr eine feine Kunst, dieses Untertauchen. Und eine Erfindung, die nicht erst von gestern ist, sondern von Jahrtausenden erprobt. „Betan“ heißt der wunderbare Hebel, der die Seele aus der unruhigen, gefahr-vollen Brandung der eigenen Gedanken hinunterführt in das Meer der Liebe Gottes. Wir sollten ihn fleißig und oft in diesen Tagen gebrauchen. Gemüth: nicht immer ist es uns vergönnt, auf diese Weise den Sorgen zu entfliehen. Das Leben und die Arbeit ruft uns bald aus der stillen Kammer des Gebetes wieder heraus. Aber wenn wir dann wieder „auftauchen“ in der unruhigen Alltagsempörung, dann liegt Sorge und Unruhe weit hinter uns und vor uns offenes Meer und glückliche Fahrt.

Jugendveranstaltungen.

Ohorn. Sonntag, den 27. August, nachm. 1/2 Uhr: Wehrturnen auf dem Spielplatz. Pünktliches Erscheinen aller Beteiligten wird erwartet. — Leiter: Herren Hellriegel und Ostermat.

Kirchen-Nachrichten.

- Pulsnitz.
 Donnerstag, den 31. August, abends 8 Uhr Jungfrauenverein.
 Jungfrauenverein Ohorn. Verein und Strickabend wird wie üblich gehalten.
 Lichtenberg.
 Sonntag, den 27. August, 10. n. Trinitatis: 1/9 Uhr Gottesdienst mit Predigt und Sammlung für die Mission unter Israel.
 Großmaundorf.
 Sonntag, den 27. August, 10. n. Trinitatis: 9 Uhr Predigtgottesdienst. Text: Apsl. 1. Kor. 3, 37-44. Kollekte für die Mission unter Israel.
 8 „ Sitzung des Kriegshilfsausschusses.
 Oberlichtenau.
 Sonntag, den 27. August, 10. nach Trinit.: 9 Uhr Predigtgottesdienst.
 11 „ Kinder-gottesdienst.
 Obergersdorf.
 Sonntag, den 27. August 10. n. Trinitatis: 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für Israel.
 1/2 „ Kinder-gottesdienst.
 Reichenbach.
 Sonntag, den 27. August, 10. n. Trinitatis: 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls, besonders für Heilmattler und deren Angehörige.
 1/9 „ Predigtgottesdienst. Kollekte für die Mission unter Israel.
 2 „ Unterredung fällt aus.

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert. 34

Wie aus einem Traum erwacht, schaute sie auf und mit ihrem kleinen Taschentuch wunkte sie dem dahinvollenden Zuge nach, bis er, in Rauch und Dunst gehüllt, in der Ferne verschwand.

12. Kapitel.

Sie hatten tapfer gekämpft, die braven, tapferen Deutschen. Es hatte viele hundert Opfer gekostet, die Erde war mit Blut getränkt — aber sie siegten. Sie schlugen den Feind, der ohnedies noch Verstärkung hatte, glänzend in die Flucht. Besonders die „Garde du corps“ hatten sich glänzend hervorgetan. Wie die Teufel stürzten sie drauf los, kein Hindernis scheuend, nicht wankend und nicht weichend; Troß, Mannesmut, Lebensverachtung in den markigen, glühenden Gesichtern. Allen voran, auf seinem Fuchse, mit hochgeschwungenem Säbel, Leutnant Gordis. Sei, wie die Augen des jungen Reder blitzten, wie die Wangen glüheten, der Helm war ihm vom Kopfe gerissen, der Wind wühlte in dem blonden, lockigen Haar. Mit kernigen Worten seine Soldaten anfeuernd, stürmte er mitten in das furchtbarste Kampfgewühl hinein, ihm nach mit lautem „Hurra“ die Soldaten! „Los! Jungens macht Guern Vaterland Ehre! Los! Mir nach!“
 Phil von Gordis rief es immer wieder mit schallender, frischer Stimme seinen Leuten zu. Dort den kleinen Hügel, der dicht besetzt von Feinden war, den mußten sie haben, um jeden Preis! Mann an Mann standen die Rothosen da oben, wie gefügt, dichtbeieinander. Es würde ein schwieriges Stück Arbeit geben, aber — es muß gehen.
 „Zur Attacke! Los! Nieder mit der Bande! Los Hurra! Hurra!“ Mit flammenden Augen rief es Leutnant Gordis seinen Soldaten zu.
 Und sie stürzten hinauf ihrem Führer nach, der in wildem Galopp vorauslief. Ein dichter Regen von feindlichen Kugeln empfing sie. Wie rasend schossen die Franzosen auf die „mauvais Prussiens“, die aber gemauerten Stück um Stück, und immer näher rückten sie dem Ziele.
 „Hurra, Kameraden! So weiter! Er muß unser werden. Hurra! Los!“

Ein lautes, donnerndes „Hurra“ aus den Reihen seiner todesmüthigen Mannschaft antwortete ihm auf seine feurigen, ermunternden Worte. Da — plötzlich — entfiel Phil von Gordis der Säbel, die Hände griffen nach der Brust, ein kurzer, röhrender Schrei und lautlos sank der brave Offizier vom Sattel. In demselben Moment traf ein französisches Geschos das Pferd Gordis in den Leib. Wie rasend bäumte es sich auf, weißer Schaum trat vor das Maul, aus den bläuhenden Nüstern trat Blut, das brave Tier krümmte und bog sich vor Qual, die die in den Gedärmen wühlende Kugel ihm verursachte.

Noch ein letztes Aufbäumen und zuckend, vorhend, stürzt dann das Tier zu Boden, noch ein leises Zittern läuft über den mächtigen, schönen Körper, dann liegt es still, neben ihm, leblos, bleich und starr, sein Herr, den es in das wilde Schlachtgetümmel hineingetragen; nun hat sie beide, die wie zwei treue Kameraden zusammengeliegt, die feindliche Kugel ereilt.

Dem treuen Pferde hat sie den Tod gebracht und dem jungen, müthigen Offizier —

Ein Wehrschrei ging durch die Reihen der tapferen Soldaten. Ihren Leutnant, ihren guten, fröhlichen Leutnant, haben sie erschossen. Das sollen sie büßen, diese Schurkenbande. Wir rächen ihn, unseren braven Leutnant Gordis! Los! Wie rasend stürzten sie, Mann für Mann in lauemendem Galopp die kleine Anhöhe hinauf. Immer mehr stichteten sich die Reihen der Feinde, schon lagen die Töten zu Haufen übereinander, und als die Feinde sahen, daß sie sich, trotz ihrer Uebermacht, dem deutschen Mut und der deutschen Tapferkeit gegenüber nicht halten konnten, gaben sie ihre Stellung auf. Einige warfen feige ihre Waffen zu Boden, rissen die Arme in die Höhe und ließen sich bereitwillig gefangen nehmen, die meisten aber ergriffen eine wahnsinnige Flucht, ließen Säbel, Gewehre, alles im Stich und stolperten über Leichen und Kadaver, wie von Furien gehebt, weiter, weiter, und die „Prussiens“ jagten ihnen mit lautem Hurra ihre Kugeln in den Rücken. Nun waren sie oben, der Hügel von ihnen besetzt. Es war schwer, furchtbar schwer gewesen, aber sie hatten die Zähne zusammengebissen und hatten gefegt.

Einer aber, ein einfacher, wackerer Soldat, schlich still und ungesehen den Hügel wieder hinunter. Er hatte sich die Stelle,

wo sein Leutnant fiel, wohl gemerkt. Dort, dort, mußte es sein, in ein paar Sähen war er unten. Da lag ja schon der Fuchse, des Herrn Leutnants Lieblingspferd, Fall, das arme Tier, da, und dort, dort lag auch er, der junge Offizier, dicht neben seinem Pferde. Welch sind die sonst so frischen, lebendigen Züge; weit die Arme von sich gestreckt liegt er da, still und stumm. Langsam fädert der rote Lebenssaft durch seine Uniform, ein Schuß mitten in die Brust.

Himmel, sollte er doch schon tot sein? Der brave Soldat kniete nieder an der Seite des Leutnants. Mit hastigen Fingern öffnete er die blutige Uniform, beugte den Kopf und lauschte nach dem Herzschlag. Ha! War es nicht, als schließe doch noch ganz langsam und schwer das Herz? Der Soldat riß seinen Tornister ab, öffnete ihn schnell, nahm die kleine Kognakflasche, träufelte von dem Inhalt auf ein kleines Tuch und neigte damit die Rippen des Schwerverwundeten. Hoch auf richtete sich nun der wackerere Mann. Er dachte nach. Wie der Blitz schossen ihm die Gedanken durch's Hirn. Von hier bis zur nächsten Verbandstelle war gut eine Stunde. Bis dahin konnte der Verwundete, wenn er überhaupt noch zu retten war, sich längst totgeblutet haben.

Was sollte er tun? Was? Ratlos schaute der gute Soldat sich um. Da zuckte ein rettender Gedanke durch seinen Kopf. Er beugte sich zu dem Verwundeten, riß vollends die Uniform auf, sodas die Wunde blosslag. Unaufhaltsam floß das Blut, sodas sich die trockene, langlebige Erde rothfärbte. Sorgfältig wusch der brave Samariter die brennende Wunde aus mit dem Wasser aus seiner Feldflasche, dann preßte er das feuchte Taschentuch auf die Wunde, nahm einen ziemlichen großen, platten Stein, drückte ihn fest auf das Tuch, sodas das Blut zum Stillen gebracht wurde. Dann, mit ungeheurer Vorsicht und Anstrengung wickelte er seine wolleene Binde um die Brust des Verwundeten, daß das Tuch und der Stein sich nicht verschob. „Soou!“

Der brave Mann wuschte sich mit dem Rodärmel den Schwetzh von der Stirn. Es konnte vielleicht gelingen.
 „O Gott, Du Allgütiger, hilf Du mir!“ flehte er inbrünstig zum Himmel. Dann — mit kräftigem Ruck hob er den noch immer Bewußtlosen auf seine sehnigen Arme, und alle Müdigkeit verachtend, eilte er vorwärts mit seiner Last weiter, immer weiter, dem Feldlazarett zu.
 235, 20

